

Begriff der Armut

ARMUT.de ist ein entwicklungspolitisches Bildungsangebot des World Vision Instituts für Forschung und Entwicklung (Am Zollstock 2-4, 61381 Friedrichsdorf). Das Institut hat seinen inhaltlichen Fokus auf Child-Well-Being gelegt. Dabei steht die Partizipation von Kindern (in der UN-Kinderrechtskonvention als Beteiligungsrechte verankert) im Mittelpunkt.

Absolute Armut

Absolute Armut ist ein Leben am äußersten Rand der Existenz. Sie ist gekennzeichnet durch eine unzureichende Mitteleinsatzung, um lebenswichtige Grundbedürfnisse zufrieden stellen zu können. Absolut arme Menschen leiden unter schwerwiegenden Entbehrungen und müssen permanent um ihr Überleben kämpfen. Absolute Armut ist für die meisten der in Deutschland lebenden Menschen kaum nachvollziehbar.

Der gebräuchlichste Indikator für die Bestimmung absoluter Armut ist die Verfügbarkeit von einem Dollar und weniger pro Tag für die Befriedigung der Lebensbedürfnisse. (Neuerdings setzt die Weltbank diese Grenze bei 1,25 US\$ an.) Die meisten der 1,2 Milliarden Menschen, die in diese Kategorie fallen, haben sogar deutlich weniger als einen Dollar zu Verfügung. Sie besitzen oft praktisch überhaupt kein Bargeld und versuchen ausschließlich vom Ertrag ihres Grund und Bodens zu leben.

Neben der 1-Dollar-Grenze spricht die Weltbank auch noch von der 2-Dollar-Grenze (Auch als *moderate poverty* bezeichnet). Sie gilt als Indikator für die typische Armut in Ländern mit mittlerem Einkommen.

Das verfügbare Geld muss freilich auch in Beziehung gesetzt werden zu den Lebenshaltungskosten, die für den städtischen Bereich durchschnittlich um 30% höher liegen als im ländlichen Bereich.

Quelle: [armut.de/World Vision Institut für Forschung und Entwicklung: Relative Armut; Link: http://www.armut.de/definition-von-armut_absolute-armut.php](http://www.armut.de/definition-von-armut_absolute-armut.php) (6. Jan. 2016)

Relative Armut

Unter relativer Armut versteht man eine Unterversorgung an materiellen und immateriellen Gütern und eine Beschränkung der Lebenschancen, und zwar im Vergleich zum Wohlstand der jeweiligen Gesellschaft. Wer relativ arm ist, hat deutlich weniger als die meisten anderen. Sein Einkommen reicht in vielen Fällen nicht aus, um ein annehmbares Leben zu führen.

Im Gegensatz zum Begriff der absoluten Armut, der auf Subsistenz verweist, also auf das, was zum Leben unbedingt notwendig ist, basiert der international anerkannte Begriff relativer Armut auf der Vorstellung sozialer Ungleichheit.

So gilt zum Beispiel in Deutschland als relativ arm, wer maximal 50% des Medianeinkommens einer Bevölkerungsgruppe zur Verfügung hat. Es wird auch unterschieden zwischen einem „Armutrisiko“ (auch „milde Armut“ genannt), das bei 60% des Medianeinkommens angesetzt wird, der eigentlichen Armutsgrenze, die wie gesagt mit 50% definiert wird, und einer „strengen Armut“, die bei 40% des Medianeinkommens angesetzt wird. Nach den Kriterien der Europäischen Union ist derjenige arm, der 60% oder weniger des Medianeinkommens zur Verfügung hat.

Die relative Armut muss in ihrer Bedeutung allerdings „relativiert“ werden, weil das finanzielle Einkommen nur ein Indikator unter anderen ist und im Zusammenhang mit anderen Gegebenheiten gesehen werden muss. Im 2. Ar-

mutsbericht der Bundesregierung von 2005 heißt es darum zu Recht: „Schließlich greift eine indirekte Bestimmung der Armut wie etwa in Form der Einkommensarmut zu kurz, wenn andere Faktoren (z.B. Vermögen, Schulden, Gesundheit, Bildung, Arbeitslosigkeit) bei gleichem Einkommen einen jeweils unterschiedlichen Stellenwert besitzen.“ Vor allem geht es bei der Beurteilung der relativen Armut um den tatsächlichen Lebensstandard bzw. um die tatsächliche Befriedigung der Grundbedürfnisse.

Weil die so genannte „Einkommensarmut“ den gesellschaftlichen Status nicht genügend wiedergibt, versucht man mit dem „Lebenslagenkonzept“ eine weitere Beschreibung. Dieses Konzept interpretiert Armut als Unterversorgung in verschiedenen Bereichen, zum Beispiel in den Bereichen Wohnen, Bildung, Gesundheit, Arbeit, Einkommen und Versorgung mit technischer und sozialer Infrastruktur. Ähnlich beschreibt eine Studie der Arbeiterwohlfahrt (AWO) verschiedene „Armutsdimensionen“: Dazu gehören materielle Armut, Bildungsbenachteiligung, kulturelle Armut, soziale Armut, fehlende Werte, emotionale Armut, Vernachlässigung, falsche Versorgung und ausländerspezifische Benachteiligung. Eins ist fast allen Versuchen, das Problem „Armut“ zu beschreiben, gemeinsam: Es geht um die ungleiche Verteilung von Chancen, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Quelle: [armut.de/World Vision Institut für Forschung und Entwicklung: Relative Armut](http://www.armut.de/); Link: http://www.armut.de/definition-von-armut_relative-armut.php (4. Januar 2016)

Gefühlte Armut

Die gefühlte oder sozio-kulturelle Armut entspringt einem subjektiven Gefühl und Bewusstsein der Betroffenheit und lässt sich nicht an Einkommensgrenzen festmachen. Sie stellt sich oft ein, wenn Menschen sich aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation gesellschaftlich ausgegrenzt oder diskriminiert fühlen, wenn sie das Gefühl haben, nicht integraler Bestandteil der Gesellschaft zu sein, in der sie leben.

Haben Menschen einen bescheidenen und einfachen Lebensstil selbst gewählt, so verstehen sie sich in der Regel nicht als arm. Haben sie jedoch das Gefühl, Objekt und Opfer von Umständen oder Entwicklungen zu sein, die sie nicht kontrollieren können und weswegen sie unfreiwillig materielle und seelische Not leiden, so begreifen sie sich oft als arm, selbst wenn sie nach objektiven Maßstäben nicht zu den Armen zu rechnen wären. So prägt sie vor allem eine Perspektivlosigkeit und die Abwesenheit von der Hoffnung und Zuversicht, dass man sich durch eigener Hände Arbeit selbst aus der Notlage wird befreien können.

Dabei ist gefühlte Armut in entwickelten Ländern viel öfter vorzufinden, als in den Ländern, wo Mangel an Mitteln, die man für den Alltag braucht, bei jedem Schritt und Tritt spürt. Als von Armut betroffen oder bedroht fühlen sich gerade in Deutschland Menschen, die entweder durch Schicksalsschläge schwere Einkommenseinbußen und eine Rückstufung ihres Lebensstandards hinnehmen mussten, oder die eine Verschlechterung ihrer wirtschaftlichen Situation befürchten. Es ist weniger das konkrete Einkommen, das diese Art der Armut auszeichnet, als vielmehr das subjektive Bewusstsein und die empfundene Ohnmacht. „Es ist die abschüssige Bahn, nicht die Armut, sondern der Weg dahin, den die Deutschen fürchten. Und das Schlimme ist: Die Regierenden, ja das politische System der Parteien scheint ihnen nicht den Schimmer einer Hoffnung zu geben. Die gefühlte Armut – das ist die fehlende Perspektive.“ (Hellmuth Karasek, in: Der Tagesspiegel vom 4. 12. 2002)

An dieser Stelle muss auch zugestanden werden, dass der Begriff „gefühlte Armut“ auch kritisiert worden ist als der Versuch sich einzureden, arm und benachteiligt zu sein, obwohl es einem objektiv gut geht. „Der Ausdruck ‚gefühlte Armut‘ ist ein weiterer Indikator für das hohe Niveau, auf dem wir es uns zum Jammern bequem gemacht haben. Ach Gott, was gehts mir schlecht, der Nachbar hat ein neues Auto“, sagt Dietmar Hefendehl auf der Seite „wissen.de“ in seiner Begründung, den Begriff „gefühlte Armut“ als Wort des Monats gewählt zu haben. Insofern ist vorzuziehen, eher von sozio-kultureller Armut zu sprechen, der man durchaus eine gewisse Objektivität zuordnen kann, selbst dann, wenn die Betroffenen sich nicht als „arm“ fühlen, ein Phänomen, das man vor allem bei Kindern feststellen kann, die sich oft erst dann als arm begreifen, wenn sie sich gegenüber anderen benachteiligt wissen.

Quelle: [armut.de/World Vision Institut für Forschung und Entwicklung: Relative Armut](http://www.armut.de/); Link: http://www.armut.de/definition-von-armut_gefuehlte-armut.php (6. Jan. 2016)